

## Kleinigkeiten

H.O.Sp. Zugegeben: Bachs h-moll-Messe, Beethovens Missa solemnis, seine letzten Klaviersonaten und Streichquartette, Mozarts Don Giovanni sind Werke, die wir zuhörtst verehren, die wir lieben und bei denen wir stumm und erschrocken gebannt sind von der ungeheuren Gewalt, die uns hier durch das Aufbegehren, dort durch die Demut fasziniert. Die gewählten Beispiele mögen für alle Musik stehen, die den Bereich großer, wahrhafter Kunst ausfüllt. Sie ist es, die uns erschüttert und ergreift.

Sie fordert jedoch auch unsere ganze Konzentration, sie duldet nicht, daß wir sie als Beigabe genießen, als Hintergrund zu einem guten Essen, einer vernünftigen Unterhaltung. Und müssen wir nicht zugeben, daß wir hin und wieder nur mit halbem Ohr zuhören, daß wir uns da, wo wir nach Alfred Einsteins schönem Wort „nur zugelassen sind, ehrfürchtig zu lauschen“, wie selbstverständlich als Käufer einer Eintrittskarte, einer Schallplatte wähnen, was uns von der Pflicht zu entbinden scheint, uns den Abgründen, den höchsten Höhen solcher Klänge ganz hinzugeben.

Nur in solchen Augenblicken, in denen wir aus dem Gefühl unbedingter Befreiung oder aus dem tiefer Bedrückung die Notwendigkeit, den Zwang spüren, Mozarts Jupiter-Sinfonie oder die in g-moll, Schuberts Streichquintett oder die „himmlischen Längen“ seiner C-dur-Sinfonie auf uns wirken zu lassen, sollten wir es tun. Für den beiläufigen kulinarischen Genuß sind sie nicht geschrieben, und wer sie so hört, dem verwehren sie den Zugang. Merken wird er es wahrscheinlich nicht. Der solchermaßen mit den tiefsten Träumen der Musik auf vertrautem Fuß zu stehen vermeint und sie doch nicht zu deuten weiß – er glaubt, ein guter Hörer zu sein, weil er etwas Gutes hört. Er wähnt sich im Paradies, ist aber nur im Vorhof. Mag er dort bleiben.

Wir wären nicht so polemisch, wenn diese Art Musikfreunde in ihrem Irrglauben, Musik zu besitzen (während sie oft nur davon gehört haben, daß sie gut sein soll), an kleinen, unscheinbaren Dingen stolz und überheblich vorbeigehen. Die fünfundzwanzigste, ziemlich mittelmäßige Aufnahme von Beethovens 5. Sinfonie ist ihnen heilig, wenn aber der Paganini Variationen über „Nel cor piu non mi sento“ unübertrefflich spielt, rümpfen sie verächtlich die Nase.

Womit wir beim Thema sind. Denn wir möchten eine Lanze brechen für die musikalische Belanglosigkeit, für die hübsche Nichtigkeit, für, sagen wir es ruhig, die Schnulze. Nehmen wir einmal die Menschen aus, denen es egal ist, welches Orchester die „Fünfte“, die „Neunte“ oder die „Unvollendete“ spielt und wer dieses Orchester dirigiert. Reden wir von denen, die zu unterscheiden wissen und denen es ernst ist mit dem Hören.

Hin und wieder wollen auch sie ohne geistige Anstrengung ganz einfach genießen, Musik „mit geschlossenen Augen“ hören, quasi auf der Zunge zergehen lassen, sich naiv an temperamentvollem Musikantentum freuen, sich schlicht einen Jux machen. Und da gibt es nun herrliche Möglichkeiten bei den Stücken, die vom Interpreten leben, die ihm Gelegenheit geben, alle Register seines virtuellen Könnens zu ziehen.

Man sage nicht, diese Musik sei wertlos. Wir wagen zu behaupten, daß uns Sarasates „Zigeunerweisen“, von Heifetz gespielt, lieber sind als die Beethovensche Fünfte, dirigiert von Herrn XYZ, Liszts „Ungarische Rhapsodien“, von Cziffra mit stupender pianistischer Meisterschaft „hingelegt“, weitaus angenehmer als eine lahme Wiedergabe von Bachs „Wohltemperiertem Klavier“.

Die großen Instrumentalisten, Sänger oder Dirigenten, die perfekten Orchester sind es, denen wir mit ungehemmtem Vergnügen lauschen, die uns den Kopf schütteln lassen über die überlegene Meisterschaft, mit der sie die Schwierigkeiten der Materie in ein Nichts auflösen und uns durch die Brillanz und Grazie, mit dem sie den musikalischen Marathonlauf in ein Sonntagsnachmittagsvergnügen verwandeln, in Entzücken und heiterste Laune versetzen.

Keine Angst, es gibt da genügend Möglichkeiten. Die Auswahl im „Bielefelder“ für den, der sich entspannen möchte, ist groß. Er versuche es einmal mit einer Aufnahme, auf der das Geigengenie Heifetz seine Zauberkunststücke vollführt (RCA LM-2382-C). Sie zeigt die teuflische Fingerfertigkeit und vor allem die Sensibilität, die diese vielleicht größte Geigenbegabung unserer Zeit seiner Geige fantastische klangliche Schattierungen von kantabler Süße bis zu fahler Dämonie entlocken läßt. „Liegt alles auf dem Griffbrett, man muß es nur herunterholen“, meinte Marteau einst. Der Hexenmeister Heifetz tut es mit gelassener Selbstverständlichkeit.

Die gleiche Faszination wird Henryk Szeryng ausüben, wenn man ihn mit solchen Gelegenheitskompositionen wie den Corelli-Variationen von Tartini, mit Schumanns „Vogel als Prophet“ oder Wieniawskis Scherzo-Tarantelle hört (RCA LSC-2421-B). Das sind nur zwei Beispiele, die sich beliebig ergänzen ließen durch Aufnahmen mit David Oistrach, Leonid Kogan, Russiero Ricci, Michael Rabin, Johanna Martzy und anderen.

Wer sich einen besonderen Spaß machen will, greife zu einer Aufnahme „Große Geiger des 19. und 20. Jahrhunderts“. Er wird da Dokumente aus der Frühzeit der Schallplatte hören mit legendären Namen. Auf der einen Seite spielt der große Sarasate selbst, und man wird sich trotz aller technischen Mängel, die einer solchen Aufnahme notwendigerweise anhaften müssen, davon überzeugen können, ein wie großer Geiger der Spanier war. Auf der anderen Seite hört man Virtuosenstücke von Auer, Joachim, Ysaye und Jan Kubelik gespielt, erstaunlich in der Beherrschung der Technik, noch erstaunlicher in der Demonstration eines unfehlbaren Sinns für die Wiedergabe solcher Sachen, die – heute selten geworden – raffiniertes Arrangement mit noblem Geschmack verbindet (Asco A-123).

Nur einige Geiger haben wir aufgezählt, im Bielefelder Katalog finden sich (vor allem unter der Rubrik „Sammelprogramme“) für jedes Instrument, für Gesang, für Dirigenten und Orchester genügend Beispiele, daß die großen Künstler nicht nur mit Ernst und Hingabe Mozart, Beethoven, Bach und Schubert spielen; sondern mit Lust und temperamentvollem Musikantentum die kleinen Pardestücke ihres Faches. Lassen wir uns von ihrer Fertigkeit mitreißen, von ihrem Elan anstecken.